Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badische Lehrer-Zeitung
# 1907

25 (22.6.1907)

Visual Library

Emil Armbruster Lehrer,

Nr. 25. Samstag, 22. Juni 1907. 2. Jahrgang.

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol. Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion: Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).

## Welche Anforderungen müssen an einen guten sprachlichen Ausdruck der Schüler gestellt werden, und wie ist derselbe zu erreichen?

Motto:
„Wer das Wort hat,
beherrscht die Geister."

Der Mensch ist die Krone der sichtbaren Schöpfung. Ihm allein von allen lebenden Wesen verlieh der gütige Schöpfer die Gabe der Vernunft: Verstand und freien Willen. Mit der Fähigkeit des Denkens gab er ihm zugleich die Sprache als Ausdrucksmittel seines Denkens, Fühlens und Wollens. Man kann deswegen die Sprache die Verkörperung des erkennenden, empfindenden und belehrenden Geistes nennen. Im Geiste des Menschen schlummert der Trieb, sich zu offenbaren, sich mitzuteilen und insofern ist die Sprache als Aeußerung der Seele dem Menschen Bedürfnis. Schon in der Wiege lallt das Kind und dieses Lallen ist seine Sprache. Etwas weiter vorangeschritten, unterhält es sich nach seiner Art mit der Katze, dem Stuhl, dem Spielzeug und so weiter. Die Sprache ist aber nicht nur Mittel des geistigen Verkehrs, sondern sie ist auch von größter Wichtigkeit für die Entwicklung und Ausbildung des Geistes. Indem der Geist tätig ist, entwickelt er sich, erstarkt und wird frei. Bei dieser Tätigkeit bleibt er aber nicht gebunden im Körper, sondern tritt an die Außenwelt im Sprechen. Sprechen ist also das Widerspiel des inneren Gedankenlebens. Wer klar und folgerichtig denken kann, der wird auch klar und folgerichtig sprechen, und umgekehrt, wer klar und deutlich spricht, der hat zuvor klar gedacht. Hieraus erhellt die hohe Bedeutung der Sprache für die Geistesbildung. Die Sprache bilden, heißt den Menschen bilden. Graffunder äußert sich: Je mehr der Lehrer die Schüler selbst sprechen läßt und zwar in vollständigen, richtig gebildeten Sätzen mit klaren, scharfen Leuten, je mehr er dahin gelangt, selbst wenig zu sprechen, aber genau und immer genauer zu hören, desto vollkommener wird der Unterricht sein." — Wer das Wort hat, beherrscht die Geister." Aufgabe der Volksschule ist es deswegen, einen guten sprachlichen Ausdruck bei den Kindern zu erzielen. Worin dieser besteht und wie er zu erreichen ist, das sind die beiden Fragen.

Die Sprache setzt sich zusammen aus Vokalen und Konsonanten. Von der richtigen Bildung und Aussprache dieser beiden Elemente hängt die Deutlichkeit der Sprache in erster Linie ab. Der Lehrer dringe also bei den Anfängern auf eine vollkommene, reine Aussprache der Hellaute. Dadurch wird die Sprache vokalisch, wohllautend, musikalisch, aber noch nicht deutlich und scharf. Die Deutlichkeit wird erst erreicht durch scharfes Bilden der Konsonanten. — Von Wichtigkeit ist außerdem, daß die Dehnung und Schärfung beachtet wird und man keine sogenannten Verbindungsvokale („e") einschiebt. — Die Sprachwerkzeuge der Kinder sind gewöhnt, statt „e" i — „ö" e — „ä" e — „ü" i hervorzubringen. Auf scharfe Unterscheidung dieser Laute ist daher das Hauptaugenmerk des Lehrers zu richten.

Kann der Vokal nicht unpassend die Seele des Wortes genannt werden, so bilden die Konsonanten gleichsam den Leib, das Knochengerüst und geben ihm seine bestimmte Gestalt und damit das Unterscheidende. Alle Konsonanten müssen demnach zum Ausdruck kommen, keiner darf verschluckt und ausgelassen werden. Man darf also nie gestatten, daß gesprochen wird: „nix" statt „nichts", „Wälder" statt „Wäldern". Die weichen und harten Anlaute sind gut zu unterscheiden, und hier handelt es sich in unseren (Oberland!) Schulen besonders um die Laute; b = p, d = t, g = k. Ferner ist zu beachten, daß das auslautende „st" nicht wie „scht" klingt. (B: bischt = bist). Es darf auch kein Konsonant hinzugefügt werden, w. z. B. „Hembd" statt „Hemd". Schließlich ist noch zu vermeiden, daß der Endkonsonant einer Silbe oder eines Wortes zu einem nachfolgenden Vokale hinübergezogen werde. (z. B.: Ob auch der Winter dräut, — O Bauch der Winter dräut.) Sind diese Erfordernisse erfüllt, dann wird sich eine lautreine, artikulante und darum deutliche Sprache und nicht weniger eine richtige Schreibweise bei den Kinder herausbilden. —

Eine zweite, ebenso unerläßliche Bedingung für einen guten sprachlichen Ausdruck ist die Gewöhnung der Stimme an ein bestimmtes Maßhalten bezüglich der Schnelligkeit und Tonstärke. Der Schüler muß langsam und bedächtig sprechen und lesen, d. h. er muß die nötige Zeit nehmen, die einzelnen Laute, Silben, Wörter und Sätze deutlich auszusprechen, so daß der Zuhörer den Sinn auffassen kann. Er muß die Unterscheidungszeichen beachten, jede Silbe markieren, doch so, daß die Hauptsilbe den Ton hat. Das Schnellsprechen liegt besonders für den besseren Schüler nahe, weil er sich freut, seine Kenntnisse rasch zeigen zu können. Daraus erklärt der häufig vorkommende Uebelstand, daß Katechismus, Gedichte, Lieder hergeplappert, Geschichten heruntergeleiert werden und je rascher, desto besser, meint das Kind. Diese Art von Sprechen ist aber sehr dazu angetan, den Schüler oberflächlich zu machen und ihm den eigentlichen Inhalt, den tiefen Gehalt des Gelernten zu verhüllen.

In den Fehler des zu langsamen Sprechens wird das Kind weniger oft verfallen. Nur in seltenen Fällen muß der Lehrer bei unbeholfenen, geistesschwachen oder trägen Kindern das Tempo zu beschleunigen suchen und so einen abgerissenen, zusammenhangslosen Sprechen vorbeugen. Be-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

sonders ist noch zu beachten, daß beim Chorsprechen ein gewisser Fluß der Rede angestrebt werden muß.

Der Schüler soll so laut sprechen und lesen, daß ihn Lehrer und Mitschüler deutlich hören und verstehen. Im besondern richtet sich der Stärkegrad nach der Größe des Schulzimmers und nach der Schülerzahl. Es kostet oft sehr viele Mühe und Zeit, bis man die Anfänger dahin gebracht hat, laut zu sprechen. Doch hüte man sich ,daß die Kinder in ihrem Bestreben, laut zu sprechen nicht ins andere Extrem verfallen, so daß aus dem Sprechen ein Schreien wird, das auf den Zuhörer höchst unangenehm und abstoßend wirkt. Die rechte Tonstärke wird jene sein, welche dem Kinde vermöge seiner natürlichen Anlage eigen ist. Dadurch aber, daß der Schüler eine fremde Stimme annimmt, lispelt, leiert, affektiert spricht, wird nicht nur die Klangreinheit und -Fülle auf das Empfindlichste gestört, sondern es entsteht auch ein unnatürliches Reden, das allen Gesetzen der Schönheit Hohn spricht.

Vom organisch deutlichen Sprechen muß das Kind aufsteigen zur grammatischen Richtigkeit der Rede. Die Schule hat die Pflicht, die allgemeine, über den Dialekten stehende Schriftsprache zu lehren. Das Kind wird sich beim Eintritt in die Schule in den allermeisten Fällen der Mundart bedienen. Langsam und stetig leitet der Lehrer hinüber zur Schriftsprache durch sein Vorbild und fortgesetzte Uebung des Schülers. In unserer Gegend (Oberland!) muß besonders darauf hingewiesen werden, daß es heißt: voll (vol), lesen (läsen),beten (betten),Maul (Mul) gewesen (gsin), Wein (Win).

Vor allem richte der Lehrer sein Augenmerk auf dialektfreies Sprechen der Kinder. Zur grammatischen Richtigkeit des sprachlichen Ausdruckes gehört aber noch mehr. Von den Schülern, besonders der untersten Lehrstufe, müssen die Antworten stets in vollständigen, wenn auch kleinen Sätzen gegeben werden. Diese Antworten enthalten bei Anfängern fast immer eine wörtliche Wiederholung der im Fragesatz vorkommenden Wörter. Sobald der Schüler zur größeren Reife des Geistes gelangt ist, verlange der Lehrer eine möglichst freie Ausdrucksweise der Gedanken in zusammengesetzten Sätzen, unter Ueberwindung der gewöhnlichen Fehler im Gebrauche der Wortformen und in der Satzbildung. So wird der Schüler schließlich zur freien und richtigen Wiedergabe fremder Stoffe und zur Ordnung und klaren Darstellung eigener Gedanken im mündlichen, wie im schriftlichen sprachlichen Ausdruck gelangen.

Man hat unsere Sprache treffend mit einem Kleide verglichen. Die Wendung, seine Gedanken in Worte kleiden, hört man nicht selten. Von einem Kleide verlangt man in erster Linie, daß es rein und ganz sei. Dieser Forderung kommen wir hinsichtlich unseres Sprachkleides nach, wenn wir für reine und deutliche Aussprache sorgen.

Aber wir verlangen von einem Kleid noch mehr. Es soll auch einen guten Schnitt haben, damit es den Körper nicht planlos verhülle, sondern seine Schönheit erkennen lasse. Aehnliches, aber noch weit mehr verlangen wir von der sprachlichen Bekleidung unserer Gedanken. Sie soll unser Innenleben, unsere Gedankenwelt nicht verdecken, sondern enthüllen. Daher muß das Sprechen, Vortragen und Lesen des Schülers ein natürliches sein. Es gilt hierin der Grundsatz: Lies so wie du mit jemand sprechen, wie du jemand erzählen würdest, das heißt natürlich.' Niemals darf der Lehrer dulden, daß der sogenannte Leier- oder Schulton, der jedes verständnis- und ausdrucksvolle Sprechen und Lesen unterdrückt in seiner Klasse Eingang findet. Ganz besonders sind die Schüler des ersten und zweiten Schuljahres durch das Chorsprechen gerne verleitet, sich den unnatürlichen Sington anzueignen. Das Bestreben, diesem Uebel vorzubeugen, läßt manche Lehrer in das andere Extrem verfallen. Die Kinder gewöhnen sich infolgedessen an ein häßliches, kraft- und saftloses Lispeln, oder aber an einen übertriebenen hohlen Pathos. Otto Lyon sagt hierüber ganz richtig: Schlicht, einfach, natürlich und wahr soll unsere Jugend auftreten und in allen Lebensäußerungen sich zeigen, am allerwenigsten darf sie in der Sprache, dieser geistigen Lebensäußerung in das Theatralische verfallen.

(Schluß folgt).

---

## -g. Ein Weg zu guten Aufsätzen.

Vor vielen Jahren wohnte ich in einem benachbarten badischen Dorfe einer Prüfung an. Ein Mädchen der Oberklasse kam zu spät und erhielt die Aufgabe, sich schriftlich beim Lehrer zu entschuldigen, und die Schulerin machte die Sache nicht schlecht.

Der Brief gefiel scheints dem Herrn Kreisschulrat; er gab mir denselben, der Inhalt war ungefähr: Mußte viele Hausarbeiten besorgen. Das sei die Ursache der Verspätung. Auf dem Schulweg, der eine halbe Stunde lang, hätte sie sich arg geeilt, aber sei trotzdem zu spät gekommen, was sie sehr bedauere, weil der Unterricht gestört wurde, und sie fürchte, den Lehrer gekränkt zu haben. Es sei immer ihr Bestreben gewesen, dem Lehrer, den sie so gern habe, Freude zu machen, und nun habe sie ihn vielleicht beleidigt. Sie bitte ihn daher um Verzeihung und werde durch Fleiß und gutes Betragen suchen, ihn wieder zu erfreuen.

Der Brief war fehlerfrei und so herzlich gehalten, daß ich mich heute noch an denselben erinnere.

Der Lehrer, ein alter Schulmann, suchte auf das Gemüt zu wirken und gewann dadurch die Schüler, wie auch diese Schülerin ihm herzlich zugetan war.

Ein oder zwei Jahre später hatte ich Prüfung, die derselbe Herr abnahm.

Am Schluß derselben wünschte er, ich möchte meine Schule beurteilen. Ich entgegnete, um ein Urteil abzugeben, müßte ich in Betracht ziehen, daß ich allein alle Schuljahre zu unterrichten, daß die Schülerzahl über Hundert betrage und die Schüler großenteils über eine halbe Stunde bis zum Schulhaus gehen müßten. Er aber meinte, die Schulen mit einem Lehrer seien im Vorteil und daher verhältnismäßig besser als die andern. Wie ich die Noten machte und wie er die Schule beurteilte, weiß ich nicht mehr. Nachher wünschte er auch mein Urteil über die schon erwähnte Schule. Lesen, Sprachlehre, Aufsatz verdienen sehr gut, Rechnen ziemlich gut, meinte ich, und er war damit einverstanden.

Nun, wird mancher fragen, auf welchem Weg gelang es dem Lehrer, dem Aufsatz auf die Beine zu helfen.

Nicht nur Lesefertigkeit wurde erstrebt; das Verständnis des Gelesenen mußte mit der Fertigkeit Hand in Hand gehen. Schon im ersten Schuljahr war mechanisches Lesen ausgeschlossen; man hörte nicht nur Worte, sondern durch richtige Betonung den Inhalt des Lesestücks. Auswendig gelernte Verse, auf die der Lehrer viel hielt, wurden dadurch lebendig und die Kinder lernten denken und manche Lebenswahrheit wurde so eingeprägt.

Wie oft hört man heute noch den widerlichen Schulton!

So legte er den Grund zum Aufsatz. Der Weg aber wurde gepflastert mit Uebungen, die ich kurz anführen will.

Ich möchte aber voraus bemerken, daß viele Wege nach Rom führen und ich nicht sage, daß dieses der einzig gangbare ist; ich glaube sogar, daß der Lehrer nicht viel Nachahmer finden wird, weil auch die Zeit zur Uebung fehlt.

Ich will nicht hinweisen auf die Lesefertigkeit schon im ersten Schuljahre, die man nicht immer findet, und die Uebungen im Schreiblese-Unterricht, ich möchte hauptsächlich betonen, daß im 2. und 3. Schuljahr ein festes Fundament gelegt wurde durch große Uebungen; die gedehnten und geschärften Wörter wurden fast alle an die Wandtafel geschrieben; die Schüler mußten sie abschreiben und auswendig lernen. Da, höre ich sagen, war das aber eine Plage und geisttötend. Ich möchte dieses Einüben der Wörter auch nicht ganz empfehlen, aber das kann ich bezeugen, die Kinder bekamen große Fertigkeit im Auswendiglernen und großen Wortvorrat. Die Wör-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ter wurden erklärt in mündlichen und schriftlichen Aufsatzübungen, z. B. was ist Aal, wo lebt er, wie ist er, was tut er, wovon lebt er, was geschieht mit ihm? Auf diese kleine Aufsätze folgten größere auf die Fragen: Wo steht die Bank? Wer hat sie gemacht? Woraus? Nenne die Teile! Wozu dienen die Füße, die Seitenbretter, die Lehne, die Tischplatte? unter Angabe, wie sie sind? Wo ist das Fach für die Bücher? Er erweiterte diese Aufsätze, indem er erzählte, wie man früher und jetzt nicht überall so bequeme Bänke und Stühle gehabt, wie man auf dem Boden Platz genommen, und wie erst nach und nach diese Einrichtungen vervollkommnet wurden, wie man sich in Fabriken Mühe gibt, dieselben schöner, bequemer zu machen, wie der Großvatersessel ein Ruhesessel sei, der Thronsessel auf erhöhtem Platz stehe und zu den Herrlichkeiten der Fürsten gehöre. Er ließ mit solcher Einleitung beginnen und dann einen Großvaterstuhl beschreiben und schließen, welche Wohltat für einen alten Mann ein solcher Stuhl und wie schön es sei, wenn man das Alter ehre, endete mit einem Vers oder begann damit.

So lernten die Schüler über Gegenstände sprechen.

Ich zeige hier natürlich nur, auf welche Weise er zu den guten Aufsätzen kam.

Aehnliche Aufsätze wurden gebildet durch Beschreibungen, zu denen Tiere und Pflanzen den Stoff lieferten. An diese reihten sich Vergleichungen, Tiere mit Tieren derselben oder anderer Art und ebenso Pflanzen usw.

Der Lehrer war ein großer Verehrer von Wurst, außerdem lieferte ihm das Aufsatzbuch von Mezler Stoff.

Durch sinnliches oder geistiges Anschauen führte er die Kinder zum Verständnis, zu Begriffen und dann folgte die Anwendung und Aufsatzbildung.

Große Stücke hielt er auf die Wortbildung und Wortbiegung. Diese Uebungen kamen gleich nach der Dehnung der Wörter, und es wurden die Wörter mit Vor- und Nachsilben eingeübt. Der Wortreichtum vermehrte sich, die Aufsätze wurden nach und nach größer. Es kamen Aufsätze der Geschichte entnommen. Wohl stellte er als Führer Fragen, z. B. Wer war er? Wo war er? Wann? Welche körperlichen Eigenschaften, welche geistigen? Was war sein Bestreben? Mit wem kann man ihn vergleichen? Was hat er für das körperliche, was fürs geistige Wohl der Menschen getan?

Zwischenhinein kamen Briefe. Die Kinder lernten in einfacher Weise ihre Wünsche und Gedanken in einigen Sätzen ausdrücken. Briefe und Geschäftsaufsätze erfordern natürlich eine andere Behandlung. Immer suchte er die Selbsttätigkeit zu wecken durch Fragen: Wer kann das mit andern Worten sagen, wie kann man noch anfangen? Wie würdest du die Schilderung einleiten?

Mündliche und schriftliche Arbeiten wechselten. Bei Satzbildungen und Aufsatz liebte er Perioden und freute sich, wenn begabte Kinder sich Mühe gaben, schöne Sätze zu bilden.

So brachte es dieser alte Lehrer dahin, daß die Schüler selbständig wurden, gute Aufsätze und schöne Briefe fertigten.

---

# Pädagogische Rundschau.

## Baden.

**Karlsruhe.** Da die Redaktion der Bad. Schulzeitung so oft Bibelworte citiert, sollte man meinen, sie kenne die Bibel auch gründlich. Aber nach der Lektüre des in der letzten Nummer des liberalen Vereinsorgans gegen uns gerichteten Artikels (die Besprechung des den Unglauben predigenden Buches „Jesus" betreffend) sind wir über die Bibelkenntnis der Heidelbergerin etwas — baff. Das liberale Vereinsorgan behauptet nämlich, wir hätten durch unsere Frage an die katholischen Mitglieder des liberalen Lehrervereins. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" diese katholischen Lehrer mit den Baalspriestern verglichen, denn diese Worte seien an die Baalspriester gerichtet gewesen. Unser Mitleid, verehrte alte Badische! Wenn man die Bad. Lehrerzeitung etwa ein bischen denunzieren will, sollte man dabei nicht so tappig sein! Im gleichen Artikel behauptet die Bad. Schulzeitung, wir hätten diesmal gegen sie angekämpft, weil es — Quartalschluß sei, da wollten wir sie „in den Sand strecken" und uns Abonnenten gewinnen. Wir haben beim Niederschreiben unserer Kritik gar nicht an den Quartalwechsel gedacht. Heute aber denken wir daran und möchten unter Hinweis auf die in der letzten Zeit gebührend gezeichneten Prachtleistungen der beiden liberalen Schulblätter unsere Leser ersuchen, ebenfalls daran zu denken.

Die Verbreitung unseres Blattes im Lehrerstande ist in einem gewissen Sinne von grundlegender Bedeutung und eine Vorbedingung eines raschen Aufblühens unseres katholischen Lehrervereins. Die schöne Zahl der Freunde unseres Blattes außerhalb unseres Standes aber ist ein Maßstab des Interesses, das man der wichtigen Schulfrage entgegenbringt. Möge darum jeder unserer Freunde uns wenigstens einen weiteren Abonnenten zuführen! Diesen Wunsch hört man zwar von vielen Redaktionen aussprechen, aber er wird selten erfüllt. Möchten unsere Freunde diesmal eine Ausnahme bilden und beim Beginn des neuen Halbjahres ihn buchstäblich in Erfüllung bringen! Wenn dabei in recht vielen katholischen Lehrersfamilien die Presse der „Menschenaffen"-Artikel und der Ablegung der „dogmatischen Zwangsjacke" hie und da „in den Sand gestreckt" wird, so braucht darum kein Auge feucht zu werden. Hauptsache ist, daß möglichst wenig katholische Lehrer die Augen „in den Sand" stecken.

**Karlsruhe.** Die „Bad. Nachrichten" bringen folgenden Artikel:

„Vom Schwarzwald. In den Kreisen der Volksschullehrer unseres Landes gab man sich vor Beginn des neuen Schuljahres an Ostern der Hoffnung hin, daß die Geistlichkeit den großen Stundendeputat der Lehrer insofern etwas vermindern helfe, als sie wenigstens eine oder zwei weitere Stunden wöchentlich vom Religionsunterricht übernehme. Dem Lehrer muß jede über 32 Stunden erteilte Unterrichtsstunde mit jährlich 60 Mk. vergütet werden. Uebernähme der Ortsgeistliche den Religionsunterricht ganz, so hätten die meisten Lehrer nur 32 und weniger Stunden zu unterrichten und die Gemeindekasse hätte gegen 200 Mk. weniger Auslagen. Auf dem letzten Landtag kam der Wunsch zum Ausdruck, daß die Geistlichkeit sich in weiterem Umfang am Religionsunterricht beteilige. Bis jetzt ist dies kaum geschehen. In mancher Gemeinde erteilt der Geistliche in jeder Woche nur 3 Stunden. Der Lehrer gibt in allen Klassen den Bibelunterricht, hat nebenher seine 30—35 Unterrichtsstunden. Hier ist eine Entlastung dringend zu wünschen. Es wird Aufgabe des Oberschulrats wie auch der kirchlichen Behörden sein, in dieser Richtung Wandel zu schaffen. Ohne Zweifel wird die Frage im nächsten Landtag zur Sprache kommen."

Wir können nicht befürworten, daß die „Ortsgeistlichen den Religionsunterricht ganz" übernehmen. Wahrscheinlich ergäbe sich folgende Reihe:

Erste Stufe: Die Lehrer erteilen keinen Religionsunterricht mehr. Zweite Stufe: Was geht der Religionsunterricht des Geistlichen die Schule an? Hinaus damit!

**Der Schulesel.** Unter vorstehendem Titel veröffentlichte die „Hilfe" eine Parabel, die den beiden liberalen badischen Schulblättern so gut gefiel, daß beide sie abdruckten. Die Lehrer beklagen uns, wenn irgendwo unser Stand herabgewürdigt wird. An einer Herabwürdigung des geistlichen Standes aber finden diese beiden Schulblätter anscheinend nicht viel auszusetzen. Sie drucken also nach und berichten von einem Schulesel, der sich zu viel aufladen ließ. Zuerst bestieg ihn ein „federleichter" Sänger (!), dann dazu noch ein Kaufmann mit einem Schreibtäfelchen u. a., dazu noch der König (!) und:

„Endlich kamen sie an einer Kirche vorbei, und davor stand ein frommer Gesell, der sagte ganz freundlich: „Komm, Eselein, komm und trage mich eine Weile, und wenn es auch nur acht Jährlein sind. Ich bin ein sehr frommer Gesell, ich bin der Herr Pfarrer, und Gepäck habe ich gar nicht, denn ich trage nur Katechismus und Spruchbuch bei mir und das habe ich alles im Kopf."

„Halt!" sagte da der Bursch, der den Esel trieb, „das wird aber wirklich zuviel für mein Tier!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Du hast überhaupt nicht den Mund zu öffnen", antwortete jener ganz freundlich und er streckte seine Hand aus und bannte den Burschen, daß er sich nicht regen und rühren konnte. Dann fragte er noch einmal: „Eselein, willst du mich tragen?", und weil der Esel wirklich ein ausgemachter Esel war, so sagte er Ja, und der Herr Pfarrer hockte auf, aber ganz vorn; den Treiber ließ er stehen, wo er stand, und nun leitete er das Grautier selber.

Und siehe, da ging der Weg durch eine Wüste, darin waren keine Oasen, sondern nichts als Sand und schroffe Felsen und höchstens stacheliges Dornengestrüpp. Das gute Eselein schlich nur noch so eben dahin; seine Beine zitterten, und die Zunge hing ihm zum Halse heraus. Da ward der federleichte Gesell voller Mitleid und sprach: „Ich glaube fast, wir werden dem armen Tierlein zu schwer."

Aber der fromme Gesell erwiderte gar freundlich: „Wenn du das meinst, dann steige nur ab, du nimmst überhaupt reichlich viel Platz weg."

Aber ehe der Sänger dazu kam, brach der Esel zusammen und verschied. Da standen nun die vier, die auf ihm gesessen hatten, und sie betrachteten ihn von allen Seiten, aber er jappte nicht einmal mehr und war mausetot. Da sagte der, den Esel zuletzt bestiegen hatte: „Merkwürdig, das muß von den andern gekommen sein, denn ich bin doch wirklich federleicht."

„Federleicht" ist eine gewisse liberale Schul-Hetzpresse, die jahraus jahrein ihre Ungezogenheit in die Schulhäuser trägt, bis auch hier an dieser und jener Stelle manches „federleicht" wird.

— Die **„Neue Bad. Schulzeitung"** bringt folgenden Artikel über das „Musterland Baden":

Musterland Baden. Kam da kürzlich ein Lehrer aus W. im Unterelsaß zu zwei badischen Kollegen. Das Hin und Her galt natürlich der Vergleichung der Schul- und Lehrerverhältnisse in beiden Ländern, wobei unser neuer Lehrplan und seine — ein Komiker würde sagen: vorbeigelungene — Ausführung breitesten Raum einnahmen. Der betreffende Kollege berichtete von seinem Anstellungsorte, daß er noch einen Kollegen neben sich habe, und sie zusammen — 85 Schüler täglich zu unterrichten hätten. Beide Lehrer sind seit Jahren definitiv angestellt. Was sagt Baden, das Musterland, dazu? Die dortige Schule hat 2 Stufen, Unter- und Oberstufe, von denen jede ohne Religionsunterricht 30wöchentliche Unterrichtsstunden hat. Merks Baden! Die Geistlichen geben ihren Religionsunterricht jeweils in der Stunde von 11—12 Uhr, während sie bei uns gewöhnlich die ersten Stunden wegnehmen. Ferner: Der Herr wunderte sich, daß man in Baden durchschnittlich 8 Dienstjahre braucht, um eine etatsmäßige Anstellung zu bekommen, während dies im Elsaß mit 3½ Dienstjahren ordnungsmäßig geschieht. Dabei braucht sich der Lehrer nicht zu bewerben und hat den Vorteil, daß er früher pensionsberechtigt wird. Höre, Musterländle, höre! Zuletzt kam der Herr noch auf etwas zu sprechen, das bei uns auf dem Lande ein nicht gekanntes ist, auf die sog. Hitzferien. „Bei 25 Grad Wärme um 10 Uhr morgens fällt der nachmittagsunterricht aus", heißt der betr. Passus in der Schulordnung — natürlich in der elsäßischen Schulhygiene, liebes Musterländle! Allerdings hat im Elsaß, da ein Lehrer nur eine Klasse hat, jeder Schüler auch bei Hitzferien Unterricht, in Baden fiele für die Nachmittagsklasse der Unterricht ganz aus. Nachdem so die Parallele durchgeführt und — abgesehen von den Gehaltssätzen — zu Ungunsten Badens ausgefallen war, glaubte der Kollege aus dem Stiefkind der deutschen Staaten noch bemerken zu müssen: „Ihr seid doch im Musterlande Baden?"

Wir lesen doch immer in den liberalen badischen Schulblättern, der Badische Lehrerverein habe für die Lehrer so außerordentlich viel erreicht. Wenn es nach der Neuen Bad. Schulzeitung gegangen wäre, so wäre sogar die letzte Gehaltsverbesserung „vorbeigelungen." Stände heute noch der Höchstgehalt der Lehrer auf der Stufe vor 3 Jahren, so wäre kaum auf dem nächsten Landtage mehr zu erlangen als das, was vor zwei Jahren bewilligt wurde, und zwei Jahre wären verloren gewesen. Daran muß man die „Neue" hie und da erinnern.

Können wir unter einem andern Ministerium in den Gehaltstarif gelangen, so soll es uns freuen. Aber geben wir uns keinen Illusionen hin, treiben wir praktische Gehaltspolitik und verlieren wir nicht die Hauptsache aus den Augen.

Petitioniert der Bad. Lehrerverein, wie vorauszusehen ist, auf dem nächsten Landtag wieder um Aufnahme in den Gehaltstarif, so werden wir selbstverständlich die Geschlossenheit des Standes nicht durchbrechen, sondern die Forderung unterstützen. Gleichstellung in den Bezügen mit den Beamten aber muß jetzt und in Zukunft die Hauptsache bleiben.

Wenn diese Gleichstellung auf einem andern Wege rascher und sicherer zu erlangen ist, so darf die Forderung der Tarifeinreihung nicht das Hindernis bilden. Nachdem nun viele Lehrer eine sauer verdiente Mehreinnahme durch Ueberstunden besitzen, werden die Aussichten für den nächsten Landtag noch ungünstiger für uns sein. Nicht nur auf Gehaltsgleichstellung sondern auch auf Bewahrung der Gesundheit der Lehrer werden unsere Bestrebungen zielen müssen. Eine endgültige Lösung der Gehaltsfrage aber darf abgesehen von der inneren Berechtigung schon aus dem Grunde von uns nicht aus den Augen gelassen werden, weil nur nach völliger Lösung dieser Frage eine Gewinnung des Lehrerstandes für ein intensiveres Interesse an den wichtigen idealen und religiösen Fragen zu erhoffen ist.

**Mannheim.** Ueber den Verlauf des Spielfestes insbesondere über die Bewirtung der großen Massen ist noch folgendes nachzutragen, das wir dem „N. Mannh. Volksblatt" entnehmen:

„Nachdem die Massenaufführungen beendet und die Kinder auf die nebeneinander gelegenen Spielplätze abgerückt waren, wurde sogleich mit der Bewirtung begonnen. Dieselbe war von einer besonderen Kommission, welcher Stadtrat Löwenhaupt als Vorsitzender und Hauptlehrer Stürer als Obmann angehörte, bis ins Einzelste vorbereitet und verlief auch ohne Störung. Auf jedem der 38 geräumigen Spielfelder war ein Tisch mit Bänken erstellt. Dadurch war jeweils für eine Tafelrunde von ungefähr 50 Kindern Platz geschaffen, sodaß die Bewirtung in Abteilungen vorgenommen werden konnte. Damen und Herren des Lehrerpersonals, soweit solche nicht schon durch Leitung der Spiele in Anspruch genommen waren, unterstützt durch ca. 300 Damen aus der Bürgerschaft, verteilten sich auf die einzelnen Speisestationen und waren unausgesetzt beschäftigt, die Jugend mit Speise und Trank zu versehen. Die Damen Frau Viktor Darmstädter, Frau Konsul Leser, Frau Oberamtmann Levinger, Frau Morgenroth, Frau Stadtschulrat Sickinger und Fräulein Jennemann fungierten als Aufsichtspersonen über je 6—7 Stationen und waren in dieser Eigenschaft bereits von den frühen Morgenstunden an auf dem Festplatze tätig. Von 10 Uhr ab bis mittags 2 Uhr begann ein wahrer Korso von Lieferanten, die in Körben, Kisten und Flaschen den erforderlichen Proviant nach den Speisestellen auf die Rennwiesen transportierten. Es war ein ordentliches Quantum, das zur Bewirtung der großen über 10000 Köpfe zählenden Schar im Gesamten benötigt wurde. 10000 Paar Würstchen mit Brot und ebenso viele mit Schinken, frischer oder Räucherwurst, oder Käse belegte Brötchen waren auf die einzelnen Wirtschaftsplätze verteilt und reichten gerade aus, um den Kindern in bestimmten Zeiträumen auf niedlichen Papiertellern zwei Gänge zu servieren. Den dritten Gang bildete ein Dessert von origineller Art. Jedem der beteiligten Knaben und Mädchen wurde zum Abschluß der Mahlzeit eine gebackene Wolfsangel (das bekannte Wahrzeichen im Mannheimer Stadtwappen) überreicht.

Als Getränke waren verschiedene alkoholfreie Präparate Johannisbeersaft mit kohlensaurem Wasser vermischt, Pomril, Apfelperle und Bilz Sinalco zur Stelle. Von jeder dieser vier Sorten waren ca. 1400 Liter vorgesehen, den jugendlichen Durst nach den Strapazen des großen Anmarsches der Vorführungen und des Spiels zu bekämpfen. Die kühle Witterung sorgte zwar dafür, daß dieser Kampf kein allzuheftiger wurde, der große Vorrat wurde nicht völlig aufgezehrt. Bei einem intensiven Sonnenschein jedoch, wäre wohl kein Tropfen übriggeblieben und die Reserven aus den 12 großen Hydranten hätten mehr oder minder beigezogen werden müssen.

Zur Hilfeleistung bei etwaigen Unglücksfällen war hinreichend Fürsorge getroffen. Durch Vermittlung des Schularztes, Herrn Dr. Stephan, war eine Abteilung der freiwilligen Sanitätsmannschaft requiriert worden, welche in fünf Stationen unter der Flagge des Roten Kreuzes ihre Zelte aufgeschlagen hatten.

Die Absperrungsmaßregeln waren geschickt organisiert und der ganze Ordnungsapparat der Gendarmerie und Schutzmannschaft, unterstützt durch eine Abteilung der freiwilligen Feuerwehr mit ihrem Kommandanten Molitor, funktionierte

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

vorzüglich und verdient volle Anerkennung. Es darf hier auch erwähnt werden, daß das zahlreich erschienene Publikum sich willig an die gegebenen Ordnungsvorschriften gehalten und dadurch wesentlich zu dem mit Recht gerühmten ausgezeichneten Verlaufe des Festes beigetragen hat.

Welches Interesse die in ihrer Art und Ausdehnung großzügige Veranstaltung auch in den Kreisen auswärtiger Stadt- und Schulverwaltungen gefunden, geht aus den zahlreichen Deputationen hervor, die bei dem Feste zugegen waren. Wir bemerkten u. a. aus Karlsruhe Staatsminister Freiherr von Dusch, Oberschulrat Dr. Waag, Stadtschulrat Hofrat Specht, Turninspektor Stehlin, Hauptlehrer Feuchler, Vorsitzender des Lehrerturnvereins, Hauptlehrer Leonhardt, Assistent der Turnlehrerbildungsanstalt, ferner die Stadtschulräte Ziegler aus Pforzheim, Heilig aus Freiburg, Geh. Hofrat Strübe aus Heidelberg, die Landtagsabgeordneten Oberbürgermeister Dr. Gönner aus Baden, Dr. Rohrhurst aus Heidelberg, Fehrenbach aus Freiburg, den Rektor der Offenburger Volksschulen, Direktor Busch; die Schulinspektoren Wanger aus Ludwigshafen, Schmeel aus Worms, Dr. Friedrich aus Frankenthal, Kreisschulinspektor Professor Dr. Frenzel aus Worms, Kreisturnwart Lang aus Neustadt a. d. H., Turninspektor Weidenbusch und Turnlehrer Volze aus Frankfurt a. M., Professor Keßler, Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart, Bürgermeister Dr. Schwander aus Straßburg und Lehrer Hof, Leiter der Jugendspiele in Straßburg. Durch das einmütige Zusammenwirken der vielen Faktoren, die in den Festberichten bereits lobend erwähnt sind, nicht zuletzt aber durch die mustergültige Führung unserer Jugend konnte das Spielfest als Glanzpunkt der Jubiläumstage zu einem solchen Erfolge gebracht werden, welcher der Jubiläumsstadt zur großen Ehre gereicht."

## Deutsches Reich.

**Preußen.** Die Lernmittelfreiheit bis zu einem gewissen Grade wird in Frankfurt am Main eingeführt werden. Der sozialdemokratische Antrag auf vollständige unentgeltliche Lieferung der Lernmittel wurde abgelehnt, dafür aber einstimmig von den Stadtverordneten ein Antrag angenommen, daß den Kindern aller Eltern, deren Einkommen nicht über 1500 Mark jährlich beträgt, oder welche durch mißliche Umstände die Lernmittel auf eigene Kosten nicht bestreiten können, die notwendigen Lernmittel auf Ansuchen unentgeltlich aus städtischen Mitteln verabreicht werden. Die Verabreichung von Lernmitteln soll aber nicht als Armenunterstützung angesehen werden.

— In dem „Schularzt", einer Beilage der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, gelangt der Bericht der Berliner Schulärzte für das Jahr 1905/06 zur Besprechung. Was die trockenen Zahlen und die nüchternen Mitteilungen dieses Berichtes schildern, das ist ein furchtbares Stück Leben aus dem dunkelsten Berlin. Ueber 9 Prozent der in diesem Jahre schulpflichtig gewordenen Kinder mußten überhaupt zurückgestellt werden, weil sie körperlich oder geistig für den Schulbesuch nicht genügend entwickelt waren. Allein selbst von denen, die in der Schule Aufnahme fanden, waren über 22 Prozent in einer solchen Verfassung, daß die Schulärzte es für nötig fanden, sie in Ueberwachung zu nehmen; auf drei sechsjährige Kinder kam also je ein krankes oder gebrechliches! Augenkrankheiten, allgemeine körperliche Schwäche, Ohrenleiden, Herzleiden, Nasen- und Rachenkrankheiten, Verkrümmungen der Wirbelsäule, Bruchleiden, Lungentuberkulose, Nervenleiden, Skrophulose, das waren (nach der Höhe der Prozentsätze aufgezählt) die Leiden, unter denen diese unglücklichen Kinder schmachteten. Der Leichtsinn und die Unwissenheit der Eltern ist an dem Alkoholgenuß unter der Schuljugend schuld. In einer Knabenschule des Nordens wurde eine Erhebung vorgenommen; sie ergab, daß 21 Prozent der Schüler täglich oder doch mehrmals in der Woche Bier, 2 Prozent Schnaps, 2,1 Prozent Wein zu sich nahmen. Eine andere Untersuchung ergab, daß die Zahl der Kinder, die täglich eine Zahnbürste gebrauchen, erstaunlich gering war. In der ersten Klasse einer Knabenschule z. B. war nicht ein einziges Kind in diesem Falle. Harte Urteile ruft die Nachlässigkeit der Eltern hervor. Einzelne Kinder kommen ohne Frühstück in die Schule, nicht weil die Mittel zu seiner Beschaffung fehlten, sondern weil die Mutter zu nachlässig ist, aufzustehen und es zu bereiten. Die Fälle, daß es nicht gelingt, die Kinder von Ungeziefer dauernd frei zu halten, weil die häusliche Mitwirkung sie im Stiche läßt, sind nur zu häufig. Daß bei zahlreichen Kindern die Dauer der Nachtruhe zu wünschen übrig läßt, ist bekannt. Zählungen ergaben, daß der Prozentsatz der Kinder, die allein in einem Bette schlafen, zwischen 6 und 40 vom Hundert schwankt. In 6 Prozent der Fälle aber schliefen mehr als zwei Personen in einem Bette. Ein Schularzt fand, daß 12 Prozent der Kinder mit zerrissenen Schuhen in die Schule kamen. Nach den vom Schularzt Dr. Buttmann angestellten Erhebungen ist jedes fünfte Kind als erblich mit der Tuberkulose behaftet anzusehen. Ein anderer Schularzt wieder mußte zweimal schwerkranke, fiebernde Kinder aus der Schule weg nach Hause schicken! Das sind fürwahr schreckliche Seiten des Großstadtlebens, die sich hier dem Blick eröffnen, und die angespannteste Arbeit aller an der sozialen Fürsorge beteiligten Kräfte wird nötig sein, um dieses Elend zu bekämpfen.

**Württemberg.** Seit 15. April ds. Js. findet in einem Lokal der höheren Handelsschule in Stuttgart ein staatlicher Hochschulkurs für hauptamtliche Lehrer der zum Teil schon bestehenden und der noch zu errichtenden Fortbildungsschulen für junge Kaufleute statt. Auf das vom Kgl. Gewerbe-Oberschulrat ergangene Ausschreiben meldeten sich 48 Herren: Reallehrer, Volksschullehrer und Kaufleute. 23 der Herren wurden zum Kursus zugelassen, nämlich 18 mit Erfolg geprüfte Reallehrer und 5 Kaufleute, die mit Erfolg die 8. Klasse einer höheren Schule besucht hatten und schon länger in kaufmännischer Tätigkeit standen. 17 der Kandidaten sind evangelischer, 6 katholischer Konfession. Der obligate Unterricht erstreckt sich auf gründliche Ausbildung in französischer und englischer Sprache mit kaufmännischer Korrespondenz, in Handelsbetriebslehre, Volkswirtschaftslehre, Wechselrecht und den einschlägigen Verordnungen und Gesetzen, in kaufmännischem Rechnen, Buchhaltung, deutsche Korrespondenz, Handelsgeographie, Warenkunde, Handelsgeschichte, Stenographie nach dem System Gabelsberger und namentlich auch in der Methodik dieser Fächer. An den 3 Semester umfassenden Kurs wird sich eine 6-monatliche praktische Tätigkeit anschließen. Die Lehrer sollen sich in kaufmännischen Geschäften die notwendige Geschäftskenntnis erwerben, und die Kaufleute sollen sich auf Schulen methodisch üben. Die künftige Stellung dieser Herren wird dann die der Oberlehrer sein. Es ist ein schönes Stück Arbeit, das die Kandidaten in zwei Jahren zu leisten haben. Da tüchtige Lehrer den Unterricht geben und leiten, so besteht die berechtigte Hoffnung, daß aus diesem hochzuschätzenden Unternehmen des Gewerbe-Oberschulrats dem für das Wirtschaftsleben so wichtigen Kaufmannsstande großer Nutzen erwachse.

## Ausland

**Frankreich.** Auch mit Bezug auf die Schulfrage wird in lib. Kreisen vielfach Frankreich als das große Muster dargestellt, das man in Deutschland nachahmen sollte. Der Himmel bewahre uns vor der französischen „Ideal"-Schule! Wie die aufgeklärten Lehrer dort nicht selten wirken, wie sie ihre Schüler bewußt in Opposition gegen Gott, Kirche und Vaterland treiben, zeigt ein Aufsatz von H. Egelhaaf-Stuttgart in den „Zeitfragen". Wir entnehmen demselben:

„Die französischen Volksschullehrer sind zum Teil so sozialistisch verseucht, daß sie gegen das Militärwesen als eine unmenschliche Einrichtung auftreten, den Rekruten das Recht zusprechen, beim Aufruf nicht zu erscheinen, und daß sie auch gegen die Religion, welche ja für die Sozialisten längst nicht mehr Privatsache ist, ankämpfen. Es ist in letzter Zeit zu Dingen gekommen, welche man in der Tat nicht für möglich

halten sollte. Ein Schullehrer, der zugleich Ratsschreiber ist, und also doppelten Einfluß in seiner Gemeinde besitzt, hat jedes Kind, das zur Messe geht oder gar sich firmen läßt, damit bedroht, daß es kein Abgangszeugnis erhalten werde. Die Eltern wagen nicht, sich zu beschweren; der Bürgermeister oder sein Ratsschreiber könnten es ihnen ankreiden, und dann an wen sollten sie auch ihre Beschwerde mit Aussicht auf Erfolg richten? Ein andermal ist ein Mädchen von sieben Jahren am Sonntag zur Messe gegangen. Montags in der Schule bekommt es den Befehl, auf einen Tisch zu steigen und das Vaterunser herzusagen. „Unser Vater, der du bist im Himmel." — „Wie, dein Vater ist im Himmel? Ich habe ihn ja erst über die Straße gehen sehen!" Die ganze Schule lacht zusammen. „Unser täglich Brot gib uns heute." — „Was? Dein Vater gibt dir kein Brot? Er ist doch ein Bäcker!" Die Kleine erstickt vor Angst und Scham über das Hohngelächter; aber sie muß bis zu Ende beten, immer unter ähnlicher Verspottung. Am nächsten Sonntag geht das Kind gleichwohl wieder zur Messe. Es muß Montags wieder auf den Tisch und das Ave Maria beten. „Gegrüßet seist du, Maria." — „Wie, du kennst sie also, diese Frau, weil du sie grüßest? Man grüßt doch nur Leute, die man kennt!" Da steht ein Knabe von zehn Jahren auf und sagt: „Herr Lehrer, was Sie tun, ist sehr schlecht, und die Mama der Kleinen wird das nicht erlauben." Ehre dem kleinen Ritter, der es wagte, der gepeinigten Schulgenossin zu Hilfe zu kommen und dem schoflen Kerl, der seine amtliche Stellung schnöde mißbraucht und seine angebliche Begeisterung für die Freiheit durch sein Benehmen Lügen straft, ins Gesicht zu sagen, was er sei, und die geheiligten Rechte der Eltern über ihr Kind zu verteidigen! Wenn man wegen etwas an den Franzosen nicht verzweifeln darf, so ist es nicht wegen der Lehrer, welche sich so, wie geschildert, benehmen, sondern wegen des tapferen Knaben, in dem der Anstand und die Ehre so lebendig sind, daß er sich zu erheben und dem Lehrer ins Gewissen zu reden wagt. Noch steckt ein guter Kern im Volke und in seinen Kindern! Erst kürzlich hat ein Mann von großem wissenschaftlichem Ansehen, der Professor der französischen Revolutionsgeschichte an der Pariser Universität, Aulard, in den annales de la jeunesse laïque (Jahrbücher der Laienjugend) es nackt und klar ausgesprochen: „Die Aufgabe unserer Lehrer vom freien Denken, ihr Daseinsgrund und ihr Ziel ist die Auflösung der Religion (de desagréger la religion). Sagen wir nicht mehr: wir wollen die Religion nicht zerstören. Sagen wir vielmehr im Gegenteil: „Wir wollen die Religion zerstören." Was Aulard als Losung ausgibt, das wendet die freidenkerische Lehrerschaft im letzten Provinzdorf, so, wie oben geschildert, folgerichtig an und foltert das kleine katholisch erzogene Mädchen auf dem Schultisch. Détruisons la religion! Nieder mit der Religion! Im gleichen Sinne hat die Rundschau des Volksunterrichts, welche 14 000 Abonnenten hat, erklärt: „Der Feind ist die Kirche, und die Tyranneien, welche sie schützt und schirmt: die militaristische, kapitalistische und bürgerliche Tyrannei, alle Kasten, alle Pfaffereien!" In derselben Zeitschrift wird dem Unterrichtsminister zugerufen: „Wir sind etliche 30 000 sozialdemokratische Lehrer, d. h. einer auf vier. Dazu kommen 30 000 bis 40 000 radikal-sozialistische. Wie tut Ihnen das, Herr Minister? Sie brauchen nicht erstaunt zu sein, wenn in einigen Jahren Ihr Nachfolger an der Spitze von 80 000 sozialdemokratischen Lehrern stehen wird." Es ist kein Wunder, wenn angesichts solcher Zustände sich auch die Gegenwehr regt und vor etwa acht Wochen in Paris ein „Verein gegen die schlechten Lehrer" sich gebildet hat. Der bekannte Schriftsteller Maurice Barres, sonst einer der eifrigsten Nationalisten, hat diesmal ins Schwarze geschossen und in einem öffentlichen Vortrage, den er im Saal Wagram am 16. März in Paris gehalten hat, und aus dem wir einiges mitgeteilt haben, die ganze Gefahr meisterhaft beleuchtet, von welcher Frankreich durch die „schlechten Lehrer" bedroht ist. „Wir bezahlen diese Leute mit unserem Geld", rief er aus, „und man kann nicht von uns verlangen, daß wir das tun, damit sie unsere Kinder planmäßig vergiften! Wir wollen nicht, daß unser Volk durch solche Gesellen aller seiner sittlichen Reichtümer verlustig werde, daß ihm die Ehrfurcht vor dem ewigen Guten, der Glaube an Gott, Unsterblichkeit und menschliche Verantwortlichkeit aus dem Herzen gerissen werde' Wir wollen nicht, daß die 60 Prozent tüchtiger, moralisch und patriotisch noch nicht verseuchter Lehrer allmählich dem Ansturm der Verheerer alles Hohen und Edlen erliegen. Familienväter! Auf! Verteidigt euch, indem ihr angreift!" Der Verein will jeder Art von Uebergriffen, wie wir sie schilderten energisch entgegentreten, und man kann Frankreich nur wünschen, daß er Erfolg hat, und nicht bloß Frankreichs Sache steht dabei auf dem Spiele. Die Gefahr droht überall, wenn sie auch anderswo weit weniger groß sein mag, als dort."

So der protestantische Verfasser. Wenn er u. a. bemerkt: „Die Gefahr droht überall," so hat er vollkommen recht. Man beachte nur offenen Auges den neuen, „fröhlichen Kulturkampf", der sich zur Zeit fast in allen deutschen Gauen eben um die Schule dreht! Grund genug, daß alle Freunde der christlichen Schule und Erziehung zum Abwehrkampf rüsten und sich bereit halten!

---

## Verschiedenes.

ko **Das katholische Volk und die Volksschule.** In seiner neuerlichen Broschüre: Der Kampf um die Schule schreibt M. Spahn: „Vorbehaltlos bereit das Wesen der Schule hinzunehmen, wie es gegenwärtig ist, und freudig gewillt, zu seiner Entfaltung mitzuwirken, sind die Katholiken ohne Zweifel nicht" (S. 28). Die Schuld an dieser Zurückhaltung schiebt er hauptsächlich dem „Partentreiben", wie es Liberale und verwandte Parteien belieben, und dem „Mißbrauche der Schule für parteitaktische Zwecke" in die Schuhe. Auch das bei den Katholiken durch die letzten Jahrzehnten geweckte Vorurteil, daß weder die öffentliche Meinung über ihre Absichten zu beruhigen, noch vor allem die Lehrerschaft zu gewinnen sei", wird hierfür verantwortlich gemacht. (S. 29.) Damit dürften jedoch die Gründe für die Reserve nicht erschöpft sein. Das Mißtrauen gegen die Staatsschule hat noch andere Wurzeln. Wenn man so ab und zu liest, wozu und wie der Staat die Volksschule ausnützt, so werden doch Bedenken der verschiedensten Art wach.

Im vergangenen Jahre wurde den preußischen Lehrerkonferenzen auf direktes Eingreifen des Unterrichtsministeriums für die Verhandlungen das Thema vorgeschrieben: Welche Bedeutung haben die kolonialen Bestrebungen für das Vaterland und in welcher Weise sind die Bestrebungen auch in der Schule zu fördern? Aus der „Würdigung", die von der königlichen Regierung in Liegnitz an die Lehrer erging, erfahren wir durch die Frankf. Zeitung unter anderem folgendes:

„Jede Schule muß eine Karte der fremden Erdteile besitzen und es ist Sache der Ortsschulinspektoren und Lehrer, die dazu nötigen Mittel durch Anträge bei den Gemeinden, und wenn diese nicht leistungsfähig sind, bei uns flüssig zu machen. Zur Belebung dieses Unterrichts sind aber gute Anschauungsbilder, welche die Beschaffenheit unserer Kolonien und das Leben in ihnen darstellen, sehr wünschenswert, daß das zu erwartende neue Lesebuch mehr Lesestücke über unsere Kolonien und, wenn möglich, mit kolorierten Abbildungen bringen wird, ist zu hoffen . . Vor allem wird unsere Schuljugend für das Leben an und auf dem Meere und unsere Flotte mehr als bisher interessiert werden müssen. Das Studium größerer Reisewerke, die sich zur Anschaffung in Lehrerbibliotheken eignen, wird den Lehrer in den Stand setzen, den geographischen Unterricht anregend und fruchtbar zu gestalten. Die Aufnahme guter, für die Jugend verständlicher Reisebeschreibungen in die Schülerbibliotheken wird die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gehoffte Wirkung sicher nicht schuldig bleiben. Schließlich empfiehlt die Regierung Berücksichtigung der Geschichte der Kolonien im Geschichtsunterricht und bei vaterländischen Festfeiern."

Es ist ja durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß der Staat die Schule „seine Veranstaltung", für staatliche Ziele und Zwecke und damit für das Volkswohl ausnützt, wenn es nur in maßvoller Weise geschieht. Allein gerade hierin scheint es nicht selten zu fehlen. Die Freis. Zeitung bemerkt nicht umsonst zur angeführten Würdigung, es müsse einem jeden, der den staatlich approbierten Unterricht in den Volksschulen und die Art und Weise kenne, wie die vaterländische Geschichte in der Volksschule gelehrt wird, ganz und gar unzweifelhaft sein, daß die Schüler auch inbezug auf die deutschen Kolonien nur in höchst einseitiger Weise belehrt würden.

Dieses famose Urteil aus freisinnigem Munde ist wert registriert zu werden. Das ist es auch, was so manchen Katholiken stutzig macht: die Einseitigkeit. Zu wessen Gunsten fällt diese Einseitigkeit aus? Zunächst wohl zu Gunsten des Staates; dann aber auch zu Gunsten jener religiösen Richtungen und Meinungen, die der Staat gerade protegiert, sei es nun eine bestimmte Konfession oder die religiöse Verschwommenheit bezw. die Religionslosigkeit. Die gerügte Einseitigkeit, die sich weniger scharf bei der Konfessionalität der Staatsschule, weit stärker in der Simultanschule fühlbar machen kann, dürfte nicht der letzte Grund sein, warum sich die Katholiken nur mit großer Zurückhaltung der Staatsschule anschließen. Es wäre allerdings verkehrt, wenn sich die Katholiken von diesem Mißtrauen die Händen binden lassen würden. Im Gegenteil, gerade der Gedanke an die mögliche einseitige Ausbeutung der Volksschule von seiten des Staates muß uns auf die Schanzen rufen. Die Volksschule wird noch auf lange Zeit hinaus der Erisapfel zwischen den Parteien, ebenso zwischen Staat und Kirche bleiben. Darum muß es dem katholischen Volke Ehrensache sein, sich mit dem Volksschulwesen aufs innigste vertraut zu machen, stets auf der Warte zu stehen, damit es die Angriffe der Gegner abwehren kann, und vor allem in der öffentlichen Meinung und im Staate sich ein solches Gewicht zu verschaffen, daß eine einseitige Ausbeutung der Volksschule zur Unmöglichkeit wird.

**Ueber Zeitbenützung in der Schule** wird dem Pfälzer „Kath. Schulblatt" geschrieben:

„Zeit ist Geld! Dieses bekannte Wort steckt dem praktischen, umsichtigen Geschäftsmann in allen Gliedern; Geld ist das höchste Ziel, das sein Streben befeuert, Zeit ist das unentbehrliche Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Die Zeit sucht er daher so viel als möglich auszunützen, in dem kleinsten Zeitraum so viel als es nur angeht Geschäfte zusammenzudrängen, das einzelne Geschäft in der möglichst kurzen Zeit zu erledigen.

Soll der Lehrer, der doch auf einer weit höheren und edleren Warte steht, sich hierin von einer armen Krämerseele beschämen lassen? Er hat ein unendlich höheres Ziel, eine weit größere Verantwortung und Zeit muß daher auch für ihn die erste und unentbehrlichste Bedingung zur Erreichung desselben sein. Die Zeit aber ist ihm nach Gesetz und Herkommen genau zugemessen, er kann und darf sie nicht nach Belieben verlängern oder gar verkürzen, und zwar ist das ihm gegebene Maß, wie jeder zugeben wird, kein gerütteltes und überfließendes, so daß er sich ruhig erlauben könnte, Zeit zu vergeuden und für den Schulzweck unverwendet zu lassen.

Die Zeit ist kurz — die Kunst ist lang. Nicht zuletzt auch die hohe und schwere Kunst des Schulamtes. Zeit und Kunst stehen in umgekehrtem Verhältnis; deine Aufgabe ist deswegen, dies soviel als möglich auszugleichen, d. h. die lange Kunst in das kurze Bett der Zeit hineinzubringen. Wie willst du das angreifen? Die Zeit verlängern — das kannst du nicht; die Kunst verkürzen — das darfst du nicht. Die Lösung des Rätsels kann also nur sein: Benütze deine Zeit wohl; laß keine Minute umsonst verstreichen.

Ueberlegen wir diese Mahnung näher, so läßt sie sich in vier Regeln zergliedern:

1. Laß keinen Augenblick leer und unausgenützt.
2. Verbrauche nie mehr Zeit als unumgänglich nötig zu Nebendingen.
3. Teile deine Zeit weislich ein.
4. Beginne und schließe deine Arbeit stets pünktlich.

Der richtige Lehrer hat einen horror temporis vacui, d. h. einen Schauder vor leerer, unnütz verstreichender Zeit. Wie die Luft, wo sie nur Zutritt hat, urplötzlich in jeden leeren Raum eindringt, so füllt der gewissenhafte Schulmann mit seiner ganzen Person die ganze ihm zur Verfügung stehende Zeit aus. Die Minute muß ihm kostbar sein; wer weiß, ob nicht gerade die versäumte die wertvollste und ausgiebigste gewesen wäre! Und jede ist nicht nur kostbar an und für sich, sondern auch für die Minuten und Stunden, die ihr nachfolgen; sie trägt eben in sich einen fortpflanzenden Segen oder Fluch, auch ohne sich sofort bemerkbar zu machen.

Die Nebendinge können dem schlaffen, saumseligen Lehrer ungeheuer viel Zeit rauben. Kann man darum diese außer (vor oder auch nach) der Schulzeit besorgen, so tue man es. Wer die Kunst versteht, möglichst wenig Zeit für dieselben zu verbrauchen, der hat zum Voraus das Urteil eines guten, eines anstelligen und praktischen Lehrers für sich. Er gleicht dann einem Arzte, der schon vor der Operation Instrumente, Arznei und Verbandzeug fein säuberlich zurecht gelegt hat, so daß ihm ohne Zeitverlust alles in dem Augenblick zu Gebote steht, wo er's braucht. So muß es auch in der Schule sein, vonseiten des Lehrers wie der Schüler. Auch diese müssen, wie der Soldat zur Musterung, parat in die Schule rücken, alles zurhand haben, alles zurecht legen, um im erforderlichen Falle sofort beginnen zu können. Hier darf schon ein gewisser Mechanismus platzgreifen; er ist das feste Gerüst, innerhalb dessen die eigentliche Schultätigkeit um so ungestörter und erfolgreicher vor sich geht.

Weise Einteilung der Zeit ist ebenso wichtig. Es gilt auch in diesem Sinne das Wort: Divide et impera! Stundenplan und Stoffverteilung sind hier die großen Regulatoren, denen darum der Lehrer besondere Sorgfalt wird zuwenden müssen. Fehlt es schon hier, so ist der nutzlosen, ärgerlichen Zeitverschwendung Tür und Tor geöffnet. Auch der Lehrer, dem die zu erreichenden Ziele lebhaft gegenwärtig sind, der des Lehrstoffes (objektiv und subjektiv) vollkommen mächtig ist, bedarf jener Zeiger, um vor dem Zerfahren in die Breite, dem allzukurzen Abmachen, überhaupt vor Anwandlungen subjektiven Beliebens sicher zu sein und sich stets das Bewußtsein zu bewahren, daß Zeit und Ziel in richtigen Verhältnissen stehen.

Es hält manchem Lehrer bisweilen recht schwer, seinen Unterricht pünktlich zu beginnen und zu schließen. Er braucht an diesem Mißstande ja nicht immer selbst die Schuld zu tragen, indem Kinder und Eltern, auch Kollegen und sogar Vorgesetzte hier ihm in die Quere kommen können. Deswegen sei er für seine Person um so mehr bedacht, rechtzeitig im Schulsaale anwesend zu sein, die Kinder zu empfangen, zu bewachen, allerlei Vorfragen zu erledigen und die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Es ist dies nicht nur von größter Wichtigkeit für den Unterrichtserfolg im engeren Sinne, sondern auch vom ethischen, vom pädagogischen Standpunkte aus. „Zucht" muß in der Schule sein, und gerade beim Kommen und Gehen läßt sie sich nicht unschwer beurteilen. Die Pünktlichkeit ist übrigens heutzutage von besonderer Wichtigkeit. In der Fabrik und auf dem Bureau geht es nun einmal auf den Glockenschlag und — jung gewohnt, alt getan. Werden die Kinder schon in der Schule durch das gute Wort und schöne Beispiel des Lehrers zur Ordnung und Pünktlichkeit erzogen, so wird es ihnen später nicht schwer fallen, stets rechtzeitig und gefaßt zurstelle zu sein.

**Deutsches Sängerbundesfest.** Der Hauptausschuß für das 7. Deutsche Sängerbundesfest zu Breslau hielt am 5. d. M. im Rathause eine Sitzung ab, in der eine lange Reihe von Fragen erledigt und verschiedene Beträge für die

Ausgestaltung der Festhalle und baulichen Nebenanlagen bewilligt wurden. Der Bau der Festhalle ist Dank der Emsigkeit und Arbeitsfreudigkeit aller Beteiligten rasch und ohne jede Störung vor sich gegangen und nunmehr so weit vorgeschritten, daß demnächst das Richtfest gefeiert werden kann, das bei dem festlichen Charakter des Bauwerks besonders hübsch und fröhlich zu werden verspricht. Der Hauptausschuß bewilligte dem von der Bauleitung gestellten Antrage gemäß 1000 Mark für diese Feier, und aus der Versammlung heraus wurde angeregt, daß auch der Ausschuß selbst dazu eingeladen werde, damit er bei dieser Gelegenheit die Halle besichtigen könne.

K. **Ein Monstrum von Satzbildung.** Bei der Einführung der erweiterten Unterrichtszeit in Baden wurde betont, daß unsere Volksschulen im Aufsatz hinter den Leistungen der preußischen Schule zurückbleiben. Was für ein Deutsch aber in Preußen möglich und druckfähig ist, möge folgendes Beispiel illustrieren. Der Berliner „Adels-Herold", Zeitschrift für die Interessen der Gesellschaft, schreibt am 31. Mai 1904 über den damals zum Oberkommandierenden in Südwestafrika ernannten General von Trotha wörtlich also: „Als der jetzige Generalleutnant, frühzeitig unter die Waffen getreten und am 1866er Krieg teilgenommen und wegen Auszeichnung vorm Feind zum Leutnant befördert, aus dem französischen Feldzuge 1871, mit dem Eisernen Kreuz, dem im Laufe der Zeiten die begehrtesten Ordensauszeichnungen nachfolgen, dekoriert, heimkehrte, stand er unter zahlreichen seines Namens als jüngster verzeichnet, darunter sein Vater, der am 15. Januar 1873 als Kgl. Preuß. Oberst z. D. verstorbene Thilo Wolf von Trotha." So etwas bringt ein Badenser nicht fertig, darum sind wir in Baden auch rückständig im Aufsatz.

**Ein „Bildel".** Die Sächsische Lehrerzeitung erzählt folgendes hübsche Stücklein: Bei Weißenbach a. d. Triesting liegt das Dörflein Neuhaus, wo ein Graf Wimpffen sein Schloß hat. Derselbe erbot sich jüngst, 10 Knaben, seine Paten, zur Firmung zu führen und versprach jedem Knaben als Firmungsgeschenk ein Gebetbuch und ein Bildel. Also nicht einmal eine Uhr wollte der reiche Mann geben, so konnte er sich sein schäbiges Buch und sein Bildel auch behalten! So dachten 9 der edlen Patenjünglinge und suchten sich ein anderes Vergnügen. Nur einer kam, der Sohn des Lehrers Rotter. Dieser erhielt sein Buch, in welchem nicht nur das versprochene Bildel lag, sondern auch die von den andern verschmähten 9 Bildel. Jedes Bildel aber war eine Hundertkronennote.

## Aus der Literatur.

**Das künstlerisch gestaltete Lesestück** in der Volksschule und auf der Unterstufe der Mittelschule. Ein Handbuch für den Lehrer des Deutschen und ein Beitrag zur praktischen Lösung der Kunsterziehungsfrage von Dr. Ferdinand Lamey, Professor an der höheren Mädchenschule und Lehrerinnenbildungsanstalt in Freiburg i. B. 280 S. Preis Mk. 3.75. J. Langs Buchhandlung, Karlsruhe.

Der rührige Schulverlag in Karlsruhe läßt hier ein recht beachtenswertes Buch erscheinen! — Nicht mit unbegründeter Vorsicht und einem gewissen skeptischen Zagen greifen wir oft zu neuen Erscheinungen. Denn wer wäre nicht schon von einem reformdurstigen „Modernen" enttäuscht worden! Aber darf man deshalb die Augen verschließen vor neuen Versuchen und ehrlichem Streben nach wahrem Fortschritt? Wir wollen in keines der beiden Extreme verfallen, sondern vorurteilslos prüfen und dann urteilen. Unser Grundsatz ist: Nicht alles was neu ist, läßt sich uneingeschränkt empfehlen ,eben weil es neu ist; aber auch das wenigste vom Neuen, der Tradition scharf Entgegentretenden in der Methodik ist absolut zu verdammen. Unsere neuesten Methodiker betonen ja immer, daß sie nicht sklavisch nachgeahmt sein wollen; überall herrsche Freiheit, Subjektivation. Sie wollen oft nur anregen, begeistern, beseelen.

Wer Scharrelmann u. a. kennt, muß der nicht gestehen, daß er bei einer solchen Lektüre gehoben, erfrischt wird? Eine methodische Anleitung darf doch keiner Krämerbude gleichen, wo man alles billig und genau abgewogen erhält!

Wir unterschreiben ganz die Forderung der Neuen: „Der Lehrer soll künstlerisch wirken." Aber zum Künstler muß er sich selbst erziehen. Das geschieht nur durch ernste, verinnerlichende Arbeit. — Doch nun zu unserm Buche! Welche Stellung nimmt es ein? —

Der Verfasser möchte es als ein Ergebnis des Weimarer Kunsterziehungstages aufgefaßt wissen. Es hat uns recht wohltuend berührt, als wir die warmherzig geschriebene, ehrliche und eine ernste, edle Absicht bekundende Einleitung „zur Verständigung" lasen. Der Verfasser steht auf dem Boden der Wirklichkeit, insofern er der Kindesnatur wie dem menschlichen Empfinden überhaupt gerecht zu werden sucht. Er will . . . das künstlerisch gestaltete Lesestück zu künstlerischer Wirkung bringen, . . .zu einem Erlebnis für das Kind werden lassen;" aber er weiß sich auch frei zu halten von den Wagsprüngen einer übermodernen, auf positive Unterrichtsergebnisse geradezu verzichtenden Didaktik. Es ist ein Vorzug dieses Buches, daß es alles Schablonenhafte vermissen läßt. Wohl ist es da und dort etwas knapp gehalten, doch vergessen wir nicht, daß der Verfasser keine Lehrproben bieten will, sondern lediglich Anregung geben, Stimmung erzeugen. Der 1. Teil des Buches ist der Lyrik gewidmet; er gruppiert sich nach Stimmungen: „Morgenstimmung", „Abendstimmung", „Herbst-, Weihnachtsstimmung", „Heimweh" u. a. sind die Ueberschriften der einzelnen Gruppen, denen jeweils eine Einleitung voraufgeht, welche den Stoff meisternden Verfasser in seinem ganzen Können erschauen läßt. Die Epik als 2. Teil gliedert sich in 7 Gruppen. Auf die Auswahl beider Teile wurde mit größter Sorgfalt Bedacht genommen, indem ziemlich alle Dichter zu Wort kommen, die für diese Stufe Perlen poetischer Kunst aufzuweisen haben.

Wir können darum dieses eigenartige, ebenso anregende als reichhaltige (250 Dichtungen!) und preiswerte Buch nur empfehlen. F.

**Stimmen aus Maria-Laach.** Katholische Blätter. Jahrgang 1907. Fünftes Heft. Freiburg, Herder. Preis für den Jahrgang (10 Hefte) Mk. 10.80.

Anfang und Schluß gelten diesmal dem regierenden Papste Pius X. Der Eingangsartikel beleuchtet die bedeutungsvolle päpstliche Kundgebung bei Gelegenheit der Kardinalsaufnahme vom 17. April l. J.; der scharf pointierte Schlußbeitrag wahrt die Ehre des Papstes, zunächst in Sachen des französischen Kirchenstreites, gegenüber Kritiken, wie sie in einer deutschen Zeitschrift jüngst verlautbar worden sind. „Drei Krankheitssymptome auf dem Gebiete der Literaturkritik" charakterisiert in kurzen Zügen A. Stockmann. M. Meschler gibt Ratschläge zu „Erziehung und Bildung der Phantasie. Eine völkerpsychologische Untersuchung über die „Negermorde in den Vereinigten Staaten" ist aus der Feder von K. Schlitz, während P. Jos. Dahlmann zu der heiligsten Stätte des Hinduismus, nach Benares führt, um mit dem Schauplatze der augenblicklichen indischen Unruhen aus persönlicher Anschauung vertraut zu machen. Zahlreiche Bücherbesprechungen und bemerkenswerte Miszellen schließen sich an.

## Briefkasten der Redaktion.

**An unsere geehrten Abonnenten:** Erneuerung des Abonnements nicht vergessen!

**W. B. in Rom:** Wir werden Ihre eingehende Besprechung des neuen Buches von Prälat Dr. Krieg unter dem Aufsatztitel „Katechetisches für Lehrer" in der ersten Nummer des neuen Quartals an hervorragender Stelle zum Abdruck bringen. Besten Dank und Gruß!


**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömml. u. gesunden **Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **M. 5.–** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **M. 6.50** frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** und Pfeife **M. 7.50** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mk.**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal i. B.**

Fabrik Weltrut.

Herr **Kreisschulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

1 Pfeife umsonst!

**Dem Raucher**

empfehlen wir unsere garantiert ungeschwefelten und daher sehr bekömmlichen und gesunden Tabake, nämlich **9 Pfd. Jägertabak M. 4.00, 9 Pfd. Lehrertabak M. 5.00, 9 Pfd. Canaster M. 6.00, 9 Pfd. Diesburger Canaster M. 7.00, 9 Pfd. Amsterdamer Canaster M. 10** gegen Nachnahme frk. Wir unterlassen jede weitere Anpreisung unseres Fabrikates, da sich solches von selbst empfiehlt.

**Busch & Co.**, Tabakfabrik, Bruchsal (Baden).

**Schulwandtafeln**
aus „Schiefer"
**Schulwandtafeln „Excelsior"**
„Neueste Erfindung"
künstl. Material.
Jede Garantie. — Preisliste frco.
**P. Kohler,**
Kirchheim - Teck - Württemberg.


Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.